

HEYNE <

TANYA
MICHNA

solange
die Liebe
bleibt

ROMAN



Inhaltsverzeichnis

zurück an den Stand oder zum nächsten Termin?«

»Verdammt nochmal, Elisabeth, frag mich nicht so aus. Ich kann das nicht ausstehen.« Er sah sie so feindselig an, dass er ihr richtig fremd vorkam.

Er ist aber kein Fremder. Er ist dein Mann, derjenige, den du liebst. Auf der Kreuzfahrt hat er sogar dafür gesorgt, dass die Band dein Lieblingslied spielt. Und beim Tod ihres Vaters war Allen ihr eine ungeheure Stütze gewesen.

Dieses Gespräch führte zu nichts - offenbar wollte er lieber mit ihr streiten als eine offene Antwort geben. Aber musste sie ihm nicht vertrauen können? Schließlich waren sie schon ein Vierteljahrhundert verheiratet.

Beth stand auf. »Sagst du mir jetzt endlich die Wahrheit, oder soll ich am Flughafen anrufen und einen Rückflug organisieren?« Sie hatte nur den Hinflug gebucht - in der Hoffnung, sie könnten gemeinsam nach Hause fliegen oder vielleicht nach Allens beruflichen Verpflichtungen noch einen Verlängerungstag in Texas anhängen.

Mit gequälter Miene erwiderte er: »Wie teuer war der Flug denn nun?«

Seine Stimme klang so verzweifelt, dass die Frage offenbar kein bloßes Ablenkungsmanöver war. Beth fiel wieder ein, dass bei der Onlinereservierung ihre Kreditkarte abgelehnt worden war. »Allen, dieser Stress, von dem du gesprochen hast ... ist mit deinem Job alles in Ordnung? Und mit unseren Finanzen?«

Sein Gesicht verriet ihr, dass sie den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Beths Herz hämmerte wie verrückt. Zu Hause in Atlanta war ihr alles so einfach vorgekommen: Nach Houston fliegen, Allens Zimmer aufsuchen, etwas Nettes anziehen, was sie seit Jahren nicht getan hatte, und ihrem Mann so eine freudige Überraschung bereiten. Wie naiv sie doch gewesen war! Ihre Enttäuschung war grenzenlos.

»Allen, was ist los? «

Vergeblich bemühte er sich um Fassung. »Zugegeben, wir haben ein kleines Finanzproblem - aber ich werde das regeln. Du musst dir keine Sorgen machen.«

»Ich könnte doch helfen«, wandte sie zögernd ein.

Konnte sie das wirklich? Wenn sie es sich recht überlegte, hatte jeder von ihnen seine festen Aufgabenbereiche. Lange Jahre war sie Vorsitzende des Elternbeirats und jetzt war sie Sekretärin für den Hausbesitzerverein. Ging es darum, Spenden für die Kirche zu organisieren, den Gärtner zu bestellen oder Formulare auszufüllen, dann war Elisabeth zuständig. Ging es dagegen um Versicherungen, Steuern oder ihre Finanzen, dann war Allen gefragt. Es hatte sie nie gestört, dass Besuche beim Kinderarzt und Elternsprechtage immer ganz allein ihre Sache gewesen waren - in ihren Augen bildeten sie und Allen ein Team, in dem jeder auf einer bestimmten Position spielte. Doch jetzt wurde ihr klar, dass diese Rollenverteilung auch ihre Nachteile hatte. Hätte sie ihn mehr in die alltäglichen Aufgaben und die Erziehung ihrer Tochter einbinden sollen?

»Ich habe alles unter Kontrolle«, erwiderte er ablehnend.

»Allen, unsere Visa-Karte wurde nicht akzeptiert. Bist du dir sicher ...«

» *Halt doch endlich mal den Mund!* «

Erschrocken wich sie zurück. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte sie sich gefürchtet. Vor ihrem eigenen Mann.

»Ich verstehe zwar nicht, was hier los ist, aber ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt gehe.«

Da klopfte es an der Tür. Die Störung kam wie gerufen - im Moment hätte Beth selbst die Rothaarige herzlich willkommen geheißen, wenn sie nur eine Erklärung für die ganze Situation geliefert hätte. Allen sah von der Tür zu Beth; offenbar überlegte er, was er tun sollte, und konnte sich weder mit der einen noch mit der anderen Alternative anfreunden.

»Willst du nicht aufmachen?«, fragte sie.

Er fuhr sich durchs Haar. »Wir unterhalten uns doch gerade.«

»Ich würde mich tatsächlich gern unterhalten«, wandte sie ein, »aber von dir kommen leider keine Antworten.«

»Al, bist du da?« Das war eindeutig nicht die zierliche Rothaarige von vorhin, sondern eine ziemlich gereizte Männerstimme.

Seufzend ging Allen zur Tür. Sollte sie um die Ecke spähen, um zu sehen, wer es war?

»Es ist ...«, raunte ihr Mann, wurde jedoch von dem anderen unterbrochen:

»Ich hab besorgt, was ich konnte, aber ...« Die Stimme verstummte, dann fiel die Tür ins Schloss.

Die beiden waren auf den Flur hinausgegangen.

Ratlos ging Beth auf und ab. Allens Laptop war ausgeschaltet, daher kam sie nicht in Versuchung, seine Dateien oder vielleicht sogar seine E-Mails zu durchforsten. Im Zimmer selbst fand sich nichts Aufschlussreiches - nur die kleinere Tasche aus dem dunkelblauen Set, zu dem auch ihr Koffer gehörte, und auf dem Nachttisch einige Bücher über Pokerstrategien. Keine Hemden mit Lippenstiftspuren, keine verräterischen Hinweise auf dem Hotelnotizblock, nichts, was ihr verriet, was er vor seiner Frau verheimlichen wollte. Vor seiner *Ehefrau*. Sie waren schließlich gleichberechtigte Partner - wieso hatte er da Geheimnisse vor ihr?

Vor lauter Verzweiflung griff Beth zum Telefon, wählte die Rezeption an und bat, mit dem Zimmer von Everett Palmer verbunden zu werden.

»Tut mir leid, wir haben im Moment keinen Gast mit diesem Namen.«

Also hatte Allen in dieser Hinsicht die Wahrheit gesagt. Beth versuchte es mit einem anderen Kollegen, obwohl sie nicht

wusste, was sie ihm sagen sollte, wenn er tatsächlich abhob. Auch er war nicht im Haus, ebenso wenig wie zwei weitere Mitarbeiter, die ihr noch einfielen. Die Dame von der Rezeption wurde allmählich misstrauisch.

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte Beth, die sich zusehends schlechter fühlte. »Offenbar habe ich mich mit den Ankunftsterminen geirrt.«

»Kein Problem«, kam die Antwort, der Tonfall verriet jedoch das Gegenteil.

Die Tür öffnete sich, und Beth legte eilig auf. Sie fühlte sich ertappt, als hätte sie in der Kirche Münzen aus dem Klingelbeutel gefischt. Allens Frage von vorhin kam ihr wieder in den Sinn: *Spionierst du mir etwa nach?* Genau das hatte sie mit diesem Anruf bei der Rezeption getan. Und leider waren nur neue Fragen aufgetaucht, keine Antworten. Sie wischte sich die feuchten Hände am Rock ab. »Du wirst mir vermutlich nicht verraten, wer da an der Tür war?«

»Nur ein Kollege.«

»Ist der auch wegen der Messe hier?«, bohrte sie nach.

»Allen, ich liebe dich. Das weißt du. Wir sind verheiratet, da sollten wir einander eigentlich vertrauen. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass du mich anlügst.«

Er sah sie lange an. »Okay. Du hast Recht. Ich war nicht ganz ehrlich. Ursprünglich war die Messe wirklich für diese Woche angesetzt, aber dann wurde sie um einige Monate verschoben. Ich habe Freunde in der Branche, Leute, die ich nur einmal im Jahr bei dieser Veranstaltung treffe. Ein paar von uns haben beschlossen, trotzdem herzukommen. Wir wollten ein bisschen fachsimpeln, etwas pokern. Ich hätte es dir sagen sollen, aber ich habe mich nicht getraut.«

»Weil du dir ein paar schöne Tage machen wolltest?« Sie runzelte die Stirn. »Ich hätte doch nichts dagegen gehabt. Wieso hast du mir nicht einfach die ...« Sagte er denn *jetzt* die Wahrheit? Wenn Jessica nur eine Bekannte von einer Schwestergesellschaft war, wieso hatten sie dann im

Restaurant gestritten? Beth musterte die Bücher auf dem Tisch, Ratgeber mit Pokertricks. Wenn sie finanzielle Schwierigkeiten hatten, wieso spielte er dann Poker? »Du machst mir Vorwürfe wegen der Flugkosten und bist selber nur zum Vergnügen hier. Das Hotel zahlt doch sicher nicht die Firma, oder?«

»Elisabeth, seit über zwanzig Jahren kümmere ich mich um unsere Finanzen, und es hat dir nie an etwas gefehlt, also ...«

»Nie an etwas gefehlt? Mir fehlt *Ehrlichkeit*. Mein eigener Mann lügt mich an und macht hinter meinem Rücken Urlaub, den wir uns offenbar nicht leisten können!« Mittlerweile kochte sie vor Wut. Dramatische Szenen waren nicht ihre Art, sonst hätte sie wohl mit Sachen um sich geworfen.

Doch sie war nun man eine ruhige, pflichtbewusste Person, der man von klein auf eingebläut hatte, niemals die Beherrschung zu verlieren. »Ich gehe.« Kein sehr effektvoller Abgang, aber etwas Besseres fiel ihr auf die Schnelle nicht ein.

»Zurück nach Atlanta?«

»In ein anderes Zimmer.« Noch einen Flug konnte sie heute nicht verkraften, sie war mit den Nerven völlig am Ende. »In einem anderen Hotel. Hier bei dir bleibe ich keine Minute länger.«

»Beth, du ...«

»Halt die Klappe.« Das hatte sie noch nie zu irgendjemandem gesagt. Es war befreiend und fürchterlich zugleich. »Wir können uns zu Hause aussprechen.«

»Aber wo ...«

»Ich weiß nicht. Ich muss einfach ...«

Da kam er auf sie zu und versuchte, sie in die Arme zu schließen. Fast hätte sie der Versuchung nachgegeben und sich an ihn geschmiegt. Aber nein, auf keinen Fall würde sie sich jetzt von ihm trösten lassen, nachdem er sie so belogen und verletzt hatte.